

LUZIFER-AMOR

Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse
20. Jahrgang – Heft 39 – 2007

Herausgegeben von Michael Schröter

Redaktion:

Dr. Michael Schröter, Taunusstr. 12, 12161 Berlin
Tel./Fax: 030/82 70 84 85
E-mail: mi.schroeter@t-online.de

Beirat:

Thomas Aichhorn (Wien), Ernst Falzeder (Spital am Pyhrn), Gerhard Fichtner (Tübingen), Ludger M. Hermanns (Berlin), Albrecht Hirschmüller (Tübingen), Klaus Hoffmann (Reichenau), Gerd Kimmerle (Tübingen), Regine Lockot (Berlin), Lydia Marinelli (Wien), Ulrike May (Berlin), Michael Molnar (London), Elke Mühlleitner (Gießen), Bernhard Schlink (Berlin), Christfried Tögel (Uchtspringe/London), Kaspar Weber (Rüfenacht b. Bern).

Hinweise für Autoren:

Informationen zu den einzelnen Heften von LUZIFER-AMOR finden Sie auf der Homepage des Verlags: www.edition-diskord.de. Dort sind auch die Hinweise zur Erstellung von Manuskripten einzusehen. Manuskriptzusendungen sind willkommen und werden an die Adresse der Redaktion erbeten.

Verlag:

edition diskord, Dr. Gerd Kimmerle, Schwärzlocher Str. 104 B, 72070 Tübingen,
Tel. 07071/40102 – Fax 07071/44710
E-mail: ed.diskord@t-online.de
www.edition-diskord.de

Erscheinungsweise und Bezug:

Jährlich 2 Hefte (Frühjahr und Herbst). Bezugspreis im Abonnement jährlich € 30,- zzgl. Versandkosten; Einzelheft € 18,-. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen oder der Verlag. Das Abonnement verlängert sich jeweils um 1 Jahr, wenn es nicht bis zum 30.11. des laufenden Jahres widerrufen wird.

Verlagskonto:

edition diskord, Frankfurter Sparkasse 14 72 72 (BLZ 500 502 01). Für Zahlungen aus der EU: IBAN DE98 5005 0201 0000 1472 72
SWIFT-BIC: FRASDEFF

Damit die Lieferungen nicht unterbrochen werden, bitten wir dringend darum, bei einem Wohnungswechsel die neue Adresse mitzuteilen.

Herstellung:

Satz: psb, Berlin
Druck: Stickle Druck, Ettenheim
© 2007 edition diskord, Tübingen
ISSN 0933-3347

Inhalt

Editorial	5
-----------	---

Themenschwerpunkt: Emigrantenschicksale

Maren Holmes

Düsseldorf – Berlin – Ankara – Washington: Der Lebenslauf von Edith Weigert, geb. Vowinkel (1894–1982)	7
--	---

Ulrich Schultz-Venrath

Zur (vergessenen) Frühgeschichte der Kölner Psychoanalyse: Das Emigrationsschicksal von Hans Erich Haas (1896–1990)	53
---	----

Anne Hermanns

Hans Kalischer – eine biographische Skizze	72
--	----

Hans Füchtner

»Fremdartiger bunter Vogel« oder »Große Dame der Psychoanalyse«? Zur atypischen Berufsbiographie von Anna Katrin Kemper	80
---	----

Aus der Forschung

Renate Müller-Buck

»Dr. Breuer wird sich seiner mit grösster Aufmerksamkeit annehmen«. Nietzsches geplante neuropathologische Behandlung in Wien	119
---	-----

Michael Molnar

»Ich bleibe da«	131
-----------------	-----

Kleine Mitteilungen

Ulrike May

Über Johannes Cremerius' Einleitung zu den Gesammelten Werken von Karl Abraham (1969–1971)	145
--	-----

Summary: Dusseldorf – Berlin – Ankara – Washington. The life of Edith Weigert, née Vowinckel (1894–1982). Based on unpublished material and oral history interviews, the article traces the life of Edith Weigert. Born in Dusseldorf, she moved to Berlin where she studied psychiatry under Bonhoeffer, was trained in psychoanalysis, joined the German Psychoanalytic Society (DPG) and worked at the psychoanalytic clinic Schloss Tegel. At the beginning of the Nazi regime she became a training analyst and a faculty member and joined the board of the DPG. Her husband was Jewish and in 1935 she fled to Turkey with her family. After three years of pioneering work there she emigrated to the USA and settled in Washington, D.C. where she worked in private practice. With her involvement in institutional politics and psychoanalytic training, she significantly contributed to the development of American psychoanalysis. It was characteristic for Weigert to try to build bridges between psychoanalysis and psychiatry, philosophy and religion as well as between the Sullivan school und IPA psychoanalysis.

Anschrift d. Verf.: Maren Holmes, Kottbusser Damm 86, 10967 Berlin.
Email: Maren_Holmes@yahoo.de.

Ulrich Schultz-Venrath

Zur (vergessenen) Frühgeschichte der Kölner Psychoanalyse: Das Emigrationsschicksal von Hans Erich Haas (1896–1990)

Einleitung

Hans Erich Haas, der erste Kölner Psychoanalytiker, war durch seine erzwungene Emigration nach Birmingham in seiner Heimatstadt, im Rheinland und damit in Deutschland so sehr in Vergessenheit geraten, dass ihn kein Mitglied der 1970 gegründeten Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf persönlich oder namentlich mehr kannte. Am 12. August 1996 wäre Haas 100 Jahre alt geworden, aber dieser Geburtstag verstrich ohne Erinnerung.¹ Bisher wusste man von ihm nicht viel mehr, als dass er am Berliner Psychoanalytischen Institut ausgebildet worden und 1936 – im Rahmen der zweiten Emigrationsphase (Gast 1999) – nach England ausgewandert war (Lockot 1985, S. 151). Der Einzige, der unseres Wissens im Rahmen eines DFG-geförderten Emigrationsforschungsprojekts bereits 1982 mit ihm Kontakt aufgenommen hatte, war Uwe Henrik Peters, damaliger Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie (und Neurologie) in Köln, der ihn aber in seiner Monographie *Psychiatrie im Exil* (1992) nicht erwähnt, obwohl Haas ihm geantwortet und sich gerade der Psychiatrie besonders verbunden gefühlt hat.

Während uns die Motive für diese Nicht-Erwähnung unbekannt sind, scheinen die Gründungsmitglieder der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft 1970 Hans Erich Haas kollektiv »verdrängt« zu haben, nicht zuletzt um als »Gründer« selbst in die Rolle der Ur-Mutter oder des Ur-Vaters der Gruppierung zu schlüpfen – oder zumindest Urheber und Lenker ihrer Geschichte zu werden. Die Geschichte war der Gründungsgruppe tatsächlich abhanden gekommen: »Was davor lag« – gemeint ist vor 1970 – »verliert sich in ›grauer Vorzeit‹, und wenn man versucht, sich daran zurückzuerinnern, dann tauchen vielleicht Frau Meistermann-Seeger und ihre Freitagseminare auf« (Klüwer 1986, S. 21; vgl. Juszczak et al. 2001). Zur Zeit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft war Hans Erich Haas 74 Jahre alt und erfreute sich bester Gesundheit. Man hätte ihn also einladen können, und er wäre – so Dorothy Williams, seine adop-

¹ Selbst den Herausgebern der Rundbriefe von Otto Fenichel scheint seine nahezu zehnjährige Tätigkeit als Psychoanalytiker und Psychotherapeut in Köln unbekannt geblieben zu sein; sie verlieren jedenfalls in ihrer biographischen Skizze über Haas kein Wort darüber (Mühlleitner u. Reichmayr 1998, S. 1973).

tierte Tochter – gerne gekommen, nach Kenntnis aller Umstände vielleicht mit einigen Vorbehalten gegenüber Deutschland.

Uns war sein Name zum ersten Mal bei der historischen Rekonstruktion der Psychoanalytischen Klinik »Sanatorium Schloss Tegel« in Berlin im Korrespondenzblatt der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse* aufgefallen (Schultz-Venrath 1995). Dort teilte Radó (als Schriftführer der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft = DPG) mit, dass »Dr. med. Hans Erich Haas (Köln)« am 18.12.1926 nach einem Vortrag über »Tagträume und Perversionen« »zum außerordentlichen Mitglied gewählt« worden sei.² Die ordentliche Mitgliedschaft erwarb Haas dann 1930. Er arbeitete als DPG-Mitglied in Köln, allerdings ohne erkennbare Absicht, dort eine eigene Psychoanalytikergruppe zu gründen.

Herkunft und Ausbildung³

Hans Erich Haas wurde am 12. August 1896 in München-Gladbach (heute Mönchengladbach) als erstes Kind von Adolf und Bertha Haas geboren. Zwei Jahre später kam seine Schwester Lisel zur Welt. Beide Eltern waren jüdisch. Die Familie stammte aus Burgwaldniel in der Nähe von München-Gladbach, dem sogenannten »het Spanische«, weil es einmal zu den Spanischen Niederlanden gehört hatte. Der Vater war von Beruf Textilhändler. Er hatte in Kleve das Gymnasium besucht, aber mit 14 Jahren, weil zehn Geschwister da waren und kein Geld, zusammen mit seinem älteren Bruder in die Familienfirma eintreten müssen. Wegen der nur mangelhaften Verkehrsverbindungen war es den Leuten, die auf dem Lande lebten, nicht leicht, in die Stadt zu fahren, um Einkäufe zu machen. So suchte Adolf Haas seine Kunden regelmäßig mit Pferd und Wagen in seinem Bezirk auf, der bis an die holländische Grenze reichte, um Stoffe zu verkaufen. Er wurde als erfolgreicher Kaufmann geschätzt, weil er Stoffe liefern konnte, die es sonst nirgendwo gab.

² Internat. Zschr. Psychoanal., 13 (1927), S. 263 f. Das Neugier weckende Vortragsmanuskript (das uns übrigens als einzige seiner unpublizierten Schriften komplett vorliegt) weist eine kleine, nicht unwichtige Differenz bezüglich des Titels auf, der hier lautet: »Tagträume und perverse Phantasien« (BA Koblenz, B 339/686).

³ Der vorliegende Aufsatz beruht im wesentlichen auf dem Nachlass Haas, der uns freundlicherweise von Dorothy J. Williams, seiner Tochter, überlassen wurde und der sich inzwischen im Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse im Bundesarchiv Koblenz befindet (Bestand B 339). Silvinus Müller hat dazu vor kurzem ein Findbuch erstellt. Biographische Daten sind, soweit nicht anders angegeben, diesem Nachlass entnommen (siehe besonders die in Anm. 6 genannten Dokumente).

Trotz seiner verkürzten Schulbildung interessierte sich Adolf Haas für Kunst und Kultur, insbesondere für Archäologie. So war ihm zu Ohren gekommen, dass Bauern in einem Dorf nahe der holländischen Grenze eine alte Grabstätte auf dem Feld gefunden hätten. Daraufhin mietete er einfach das Feld, stellte ein paar Arbeiter für die Grabungen an und förderte so Urnen zutage, die Steinbeile aus der Steinzeit enthielten. Diese Funde vermachte er später dem Museum in München-Gladbach, das im Zweiten Weltkrieg leider völlig zerstört wurde. Aber er war nicht nur an allen möglichen Antiquitäten interessiert, sondern unternahm auch Reisen nach Tunis und Algier; ihn zeichnete eine innere Freiheit aus, und er hatte moderne Ideen. Als das Telefon aufkam, sollte die Installation im Hause Haas von einem Ingenieur durchgeführt werden, der persönlich in Edisons Fabrik gearbeitet hatte.

Die Mutter von Hans Erich war eine geborene Jonas; der Philosoph Hans Jonas⁴ war ein Vetter, dessen Vater, Gustav Jonas, ein Onkel von Hans Erich Haas. Die Mutter stammte aus einer Familie mit zehn Kindern, soll besonders literarisch interessiert gewesen sein und galt als gute Hausfrau. Hans Erich fühlte sich ihr mehr verbunden, hatte mehr Gemeinsamkeiten mit ihr als mit dem Vater, und mehr als dieser gab sie ihm innere Sicherheit.

Ihre Familie stammte aus Borken in Westfalen und betrieb dort eine Leinenweberei. Früher wurde das Leinen von den Webern an eigenen Webstühlen im Haus gewebt, bevor es als fertiges Leinen abgeliefert wurde. Später entstand eine Fabrik, in der die Webstühle durch eine zentrale Dampfmaschine angetrieben wurden. Diese Fabrik zog 1900 nach München-Gladbach, zu einer Zeit, als es in Deutschland insgesamt nur drei Leinenwebereien gab. Die Jonas-Familie war eine etablierte jüdische Familie. Der Urgroßvater war Präsident der jüdischen Gemeinde in Borken gewesen, sein Vater hatte sich einen Namen mit dem Aufbau der Eisenbahn im letzten Jahrhundert gemacht, wofür er vom preußischen König ausgezeichnet worden war. Schon der Großonkel von Hans Erich, Jonas Jonas, lebte in München-Gladbach, wo er Vorsitzender der Gemeinde und lange das einzige jüdische Mitglied der Stadtverwaltung war. Die Großeltern waren zwar religiös, aber nicht orthodox.

Die Steinstraße, in der Hans Erich Haas aufwuchs, galt als eine nicht besonders gute Wohngegend. Es gab noch keine Elektrizität und kein

⁴ Hans Jonas (1903–1993), in Mönchengladbach geboren, emigrierte 1933 zunächst nach England, 1935 nach Palästina. Seit 1955 lebte er in den USA. 1987 wurde er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

Telefon. Klassenunterschiede wurden sehr betont, und so lebte er ziemlich isoliert. 1912 zog die Familie in der Kaiserstraße 49 in ein Haus, das früher dem Bürgermeister gehört hatte. Jetzt handelte es sich um eine kultiviertere Umgebung. Hans Erich lernte Violine bei einer Mahler-Schülerin, die leider eine Psychose entwickelte. Mit fünf Jahren besuchte er die jüdische Volksschule, mit acht Jahren kam er als Jüngster aufs Gymnasium, mit elf Jahren wurde er krank – man vermutete eine Tuberkulose⁵ –, weshalb er für ein Jahr mit der Schule aussetzen musste. Er ging eine Zeitlang nach Bad Soden, wo er sehr viel lesen und Schach spielen konnte. Obwohl er in der Schule zurückgestuft worden war, blieb er immer noch einer der Jüngsten.

1914 bei Kriegsbeginn war Hans Erich Haas in der Oberprima. Die ganze Klasse erhielt das »Zeugnis der Reife« ohne Prüfung, alle meldeten sich als Kriegsfreiwillige. Sie bildeten das Kölner Feldartillerie-Regiment 59 und befanden sich »von März 1915 bis Kriegsende im Frontdienst«.⁶ Auch wenn Haas nie viel von seinen vier Kriegsjahren erzählt hat, so teilte er doch mit, dass er häufiger, um die Kälte zu überstehen, »unter« seinem Pferd geschlafen habe. Er klagte auch nie über Schwierigkeiten: das unerträgliche Essen, die Läuse, die Stiefel, die er drei Monate anbehalten musste, weil man sie, wenn sie einmal ausgezogen waren, nicht mehr anziehen konnte. Im Übrigen war Haas der einzige Jude in seiner Kompanie.

Er erhielt eine kurze Ausbildung im Radiodienst und lernte das Morzen. Befördert wurde er nicht, weil ihm jeglicher Ehrgeiz fehlte. Offizier wäre er ohnehin nicht geworden, weil das Regiment zu arisch eingestellt war. Fast am Ende des Krieges wurde ihm von einem anderen Regiment doch ein Offiziersposten angeboten, aber Haas lehnte ab; er wusste, dass Offiziere als Kanonenfutter an der Frontlinie nötig waren, und wollte sein Leben nicht auf diese Weise beenden. Während Haas an der Front war, starb seine Mutter 1918 an Brustkrebs. Bei Kriegsende erhielt er das Eisenerne Kreuz. 1933 verlieh Hitler einen besonderen Orden an alle Soldaten, die im Ersten Weltkrieg mehr als ein Jahr gedient hatten. So bekam Haas eines Tages einen Telefonanruf von der Polizei, dass er die Medaille abholen könne. Zunächst war er nicht davon begeistert, dachte dann aber,

⁵ Wahrscheinlich war es ein Virus, was damals allerdings nicht erkannt wurde.

⁶ Brief von Hans Erich Haas (HEH) an U. H. Peters (undatiert, vermutlich 1982) (BA Koblenz, B 339/745) sowie sein Lebenslauf an den Ständesausschuss des Allgemeinen Ärztlichen Vereins (Herrn Dr. med. Eugen Hopmann) vom 29. 10. 1931 (BA Koblenz, B 339/684, 682 und 731). – Der Brief wird im folgenden mit dem Kürzel »Br.« zitiert.

es sei vielleicht riskanter, sie abzulehnen, und holte sie ab. Das einzige Mal, dass er je Gebrauch von seinem Eisernen Kreuz machte, war in der Universität kurz nach Kriegsende. Als er während des Chemie-Examins plötzlich wegen der Schwere der Fragen stotterte, spielte er mit dem Revers seines Kragens, wo die Medallenschleife angenäht war; für einen Moment hatte er sie dem Prüfer gezeigt. Dieser verstand den Wink und ließ ihn das Examen bestehen.

Im Herbst 1918 nahm Haas zunächst in Bonn (Vorklinik), dann in Köln (klinische Semester) das Medizinstudium auf, das er als Kriegsteilnehmer über sogenannte Zwischensemester abkürzen durfte. Drei Jahre später, 1921, promovierte er an der Abteilung für Pathologie der Kölner Universität mit einer Arbeit »Über Alkoholzirrhose der Leber, insbesondere über das Vorkommen doppelbrechender Fette«. Am 12. 1. 1922 erhielt er nach bestandener ärztlicher Prüfung die Zulassung zum Praktischen Jahr, wobei ihm »im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern [...] der Kriegsdienst mit 6 Monaten auf das praktische Jahr angerechnet« wurde, so dass er nur noch ein halbes Jahr abzuleisten brauchte. Wie Haas erzählt, machte ihn Kurt Schneider, damals Oberarzt an der Kölner Universitäts-Nervenlinik (Direktor: Gustav Aschaffenburg), als Erster auf die Schriften Freuds, besonders auf *Die Psychopathologie des Alltagslebens*, aufmerksam, nachdem er Schneider gestanden habe, dass ihm die Psychiatrie »unvollständig« erscheine (Br.). So zog er nach dem Staatsexamen 1922 unter anderem mit ein paar Schriften Freuds im Koffer in die Kneesebeckstraße 74 nach Berlin. Sein halbiertes Praktisches Jahr leistete er bei Georg Klemperer im Krankenhaus Moabit ab.

Für seine weitere Entwicklung mag bedeutsam gewesen sein, dass Klemperer zu den frühen, heute vergessenen psychosomatisch eingestellten Internisten zählte, die Freud rezipierten (Pross u. Winau 1984); er war später mit dem ebenfalls ab 1930 in Moabit wirkenden Kurt Goldstein gut befreundet (Kütemeyer u. Schultz 1984). Trotz Klemperer (und Freud im Koffer) blieb Haas jedoch zunächst der naturwissenschaftlichen Medizin verbunden, weil er seine Kenntnisse in Pathologie, auch nach seinem »Dr. med.« und der Approbation (am 20. 7. 1922), für zu mangelhaft hielt. So wechselte er zu dem ungarischen Chemiker Peter Rona, der bei Ehrlich gelernt hatte und zur gleichen Zeit wie er als Leiter der Chemischen Abteilung des Pathologischen Instituts der Charité nach Berlin gekommen war, um sich dort bis Mai 1923 in die Forschungsmethodik der Kolloidchemie einzuarbeiten. Zu Beginn wusste Haas wenig von Chemie, aber Rona sagte zu ihm: »Nehmen Sie ein Reagenzglas, geben Sie dazu ein besonderes Reagenz und sehen Sie, was passiert.« Seine Forschungen

richtete Haas auf die Lipase, das heißt: er zählte die Viskosität von Flüssigkeiten mit und ohne Lipase-Zusatz.

Mit Michael Balint, damals Mitarbeiter desselben Instituts, diskutierte Haas, so viel er konnte, über die Ergebnisse seiner Enzymforschungen – bis er ihn wenig später zu seiner Überraschung bei Vorlesungen im Berliner Psychoanalytischen Institut erneut traf (Br.). Dorthin war Haas von Karl Abraham, mit dem er entfernt verwandt war, eingeladen worden, um dessen Seminare sowie die Vorlesungen anderer zu hören. Trotz dieser ersten Berührungen mit der Psychoanalyse zog es ihn aber zunächst an die Berliner Universitäts-Kinderklinik zu Adalbert Czerny, der den Ruf hatte, etwas nervös und reizbar zu sein. Haas meinte, dass Kinderärzte nichts von Milch verstünden, insbesondere nichts von ihrer chemischen Struktur, vermutlich weil er gerade frisch von Rona und seiner Arbeit mit Kolloiden kam. Damit könnte er sich an der Kinderklinik unbeliebt gemacht haben; jedenfalls wechselte er nach kurzer Zeit (parallel zu seiner biochemischen Ausbildung) am 1. 2. 1923 als Assistent zu Richard Cassirer an die Neurologische Klinik, die für ihn eine reiche Quelle von Neurosen-Fällen »ohne Behandlung natürlich« darstellte. Die »Oppenheim-Cassirer-Poliklinik« galt damals als die beste in Deutschland – was nicht schwer war, weil es noch nicht so viele gab. Der diagnostische Anspruch war hoch: ein Tumor sollte ausschließlich durch die neurologische Untersuchung und nicht durch den Einsatz anderer Untersuchungstechniken, etwa Lumbalpunktion, diagnostiziert werden.

Etwa um diese Zeit lernte Haas seine spätere Frau Lisbet Schult kennen, eine Nicht-Jüdin, die aus Rostock stammte und Musik und Gymnastik in Berlin bei Dorothea Schmidt, einer Schülerin von Isadora Duncan, studiert hatte. Da er zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit in Köln nicht viel Geld verdiente – seine Lebensgefährtin arbeitete als Gymnastiklehrerin in Bonn –, wurde die standesamtliche Heirat bis November 1930 hintangestellt. Unter den vielen Gratulanten schrieb Karen Horney dem Hochzeitspaar: »Liebes Häschen, na sowas! Wird so mir nichts Dir nichts ein würdiger Ehemann! Was so junge Leute für Mut haben! Aber Häschen, ich wünsche Ihnen recht viel Gutes, und daß Sie sich zur Freude Ihrer Frau zu einem entzückenden Ehemann entwickeln.«⁷ 1933 wurden sie ein zweites Mal von Rabbiner Kober getraut, dessen Sohn, ein Mathematiker, später ebenfalls in Birmingham lebte.

Vom 1. 6. 1924 bis Mai 1925 war Haas zunächst »Volontärarzt«, ein halbes Jahr später dann Hilfsassistent an der I. Inneren Abteilung des Städti-

⁷ Horney an HEH, 30. 12. 1930 (BA Koblenz, B 339/742).

schen Krankenhauses Charlottenburg-Westend unter Friedrich Umber, einem Spezialisten für Diabetes mellitus. Es war seine erste bezahlte Stellung, wobei Haas allerdings der Überzeugung war, dass er die Stelle nur bekommen habe, weil einer der Oberärzte einen Schachpartner brauchte. Der eigentliche Grund für seinen Wunsch, bei Umber zu arbeiten, war dessen Interesse für unkonventionelle Ansätze in der Medizin. Diese verfolgte Haas dann aber merkwürdigerweise nicht, sondern versuchte an Kaninchen herauszufinden, wie die Wirkungsdauer des Insulins verlängert werden könnte.⁸ Die Ergebnisse waren zu seinem Leidwesen negativ, und Umber hielt sie für nicht publikationswürdig, obwohl Haas schon damals die These vertrat, dass der Körper offenbar Antikörper gegen Insulin produziere, weil das Insulin aus irgendeinem Grunde zerstört werde. Aber diese heute allgemein akzeptierte Idee hatte er nicht veröffentlicht. Kurz danach wechselte er an die Universitätsnervenklinik der Charité, die Karl Bonhoeffer leitete, wo er bis Dezember 1926 blieb.

Seine psychoanalytische Ausbildung begann Haas 1923 am Berliner Institut, ohne dass Bonhoeffer, der von Freud nicht viel hielt, davon Kenntnis hatte. Haas ging zu Hanns Sachs in Analyse und ließ seine Fälle bei Sándor Radó und Jenő Hárník wöchentlich kontrollieren.⁹ In seiner schon erwähnten Abschluss-Arbeit »Tagträume und perverse Phantasien« stellte er die Analyse eines impotenten Patienten dar, der gerne »sein Ideal«, eine »feine, gut aussehende Dame«, heiraten wollte, aber »nur sexuelles Interesse an gemeinen Dirnen« hatte. Der Patient habe sich von dem Gedanken, man könne ihn für homosexuell halten, bedrückt gefühlt. Offensichtlich gelang es Haas, die dem damaligen Theorieverständnis entsprechenden oralen, genitalen und analen Fixierungen aufzulösen. Über seine Beziehungen zur Berliner Analytikergruppe ist nicht viel mehr bekannt, als dass er mit Otto Fenichel und Rudolph Löwenstein befreundet war.

Psychoanalytiker in Köln

1927 kehrte Hans Erich Haas nach Köln zurück und praktizierte als »Arzt für Psychoanalyse« bis Ende August 1929 in der Riehler Straße 13, nahe

⁸ Unveröffentl. Manuskript: »Über die Beeinflussung der Blutzuckerkurve des Insulins – Ein Beitrag zu dem Problem, die Wirkungsdauer des Insulins zu verlängern« (bis Mai 1925) (BA Koblenz, B 339/682, 683).

⁹ BA Koblenz, B 339/728.

den heutigen Räumen der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln/Düsseldorf.¹⁰ Fast gleichzeitig betätigte er sich als Konsiliararzt am Kölner Jüdischen Krankenhaus. Da es auch damals keine spezielle Facharzt-Bezeichnung für Psychoanalyse gab, wurde Haas vom Allgemeinen Ärztlichen Verein e. V. zu Köln nach seiner Anerkennung als Facharzt für Nervenheilkunde höflich, aber eindringlich gebeten, »die Sonderbezeichnungen (Psychoanalyse) fallen zu lassen«, sein Schild umzuändern sowie diese »bei Anzeigen und auf Rezepten nicht mehr verwenden zu wollen«.¹¹ Soweit es sich rekonstruieren lässt, kam er der Anordnung nicht nach.

Von ganz anderer Seite gibt es ein weiteres Zeugnis seiner Tätigkeit. Die Schriftstellerin Helma Cardauns war als Jugendliche von Hans Erich Haas so beeindruckt, dass sie ihn in ihrem Buch über die *Riehler Straße 13* (1985), wo sie aufgewachsen und wo ihr der Psychoanalytiker als Mieter begegnet war, sowie in *Eine Kölner Kindheit* (1991) mit einem kleinen Kapitel verewigte (Cardauns 1991, S. 226–229):

im Parterre [...] wohnte nun der erste Freudianer von Köln, Dr. Erich Haas. Während seiner Praxiszeit durfte ich nicht ans Klavier, durfte weder singen noch pfeifen, es mußte absolute Ruhe sein für die Patienten auf der Couch [...], dafür aber erlaubte der junge Doktor mir – seit wir [...] das Telefon abgeschafft hatten – in der Mittagspause die Benutzung seines Apparates für Freundinnen-Kommunikation.

Der junge menschenfreundliche Freudianer war klein gewachsen, sprach selten mit mir, umso häufiger mit meiner Mutter. [...] Er schenkte mir keine Mazzen, obgleich er Jude war, er hielt auch nicht den Sabbat, sondern den Sonntag, und durch meine Mutter erfuhr ich, daß er in Berlin eine christliche Braut habe, und daß [...] jeder begabte Mensch eine hysterische Ader habe, eine Feststellung, die ich im Hinblick auf die vielen hysterischen Auseinandersetzungen der Erwachsenen vergangener Tage höchst tröstlich fand.

Wenn ich mittags im Psychiatersessel vor dem Schreibtisch saß und mir durchs Telefon aus Freundinnenmund die unverständene Mathematik erklären ließ, fielen meine Blicke auf offene Briefe, genauer gesagt niedergeschriebene Beichten, nicht »in Reue und Demut« vor Gott bzw. seinem Stellvertreter, sondern vor dem akademisch geschulten Seelenspezialisten. [...] Eine Frau schrieb, daß sie immerzu an Männer denken müsse. Besonders von den schönen zahlreichen jungen Patres in Köln fühle sie sich bedrängt. Während ich im Tertianerjargon ins Telefonhörchen sprach, stocherten meine Augen ins tabuisierte Gebiet. Ich fühlte mich erröten vor dem einzigen Bild an der Wand, den brennenden Sonnenblumen des Vincent van Gogh. [...]

»Das Kind soll nach Möglichkeit nicht öffnen«, hatte Doktor Haas gesagt. Der Zufall wollte es, daß ich mit drei Patienten in Berührung kam. Der erste sagte gleich an der Tür,

ich solle ihn einlassen, er sei ein Schizophrener. Der zweite meinte, ich sei ein Kind mit zwei Füßen, sein Kind habe nur einen, der zweite sei unters Auto gekommen; und er sei schuld, er sei der Vater, er habe nicht aufgepaßt. Der dritte Patient war eine Frau, meine Tante Emmchen, von der ich nicht gewußt hatte, daß sie regelmäßig auf der [...] Couch lag. [...]

Er unterließ es auch nicht, sich in die Erziehung einer Kriegswaisen zu mischen, leider nicht immer mit Erfolg: etwa als ich, von allgemeiner Trägheit erfaßt, [...] den Klavierunterricht auf sagte, eine Entscheidung, die meiner Mutter bei ihrer chronischen Geldknappheit angenehm war, während der gute Doktor eine höhere Miete versprach, sofern ich durchhielte und die Hürde des großen Bach nähme. Aber ich lehnte sein Angebot ab.

Kurz nach seiner Niederlassung als Psychoanalytiker wurde Haas aktives Mitglied der Kölner Psychiatrischen Gesellschaft. Von Aschaffenburg, Leiter zunächst der psychiatrischen Abteilung der Lindenburg, dann der Nervenklinik der Universität Köln, seit 1920 auch Mitdirektor des Kriminalwissenschaftlichen Instituts, bekam er zu hören: »Haas, Sie sind sonst so ein anständiger Mensch (er meinte: vernünftiger Mensch), wie können Sie an sowas glauben. Sowas war natürlich die Psychoanalyse« (Br.). Aschaffenburg, dessen psychiatrische Auffassungen und Forderungen nach »Sterilisation, Sicherungsverwahrung und Euthanasie« von »Schädlingen« zum Schutz der Volksgemeinschaft bestens in den damaligen Mainstream psychiatrischer Theorien passten, wurde als Jude, trotz seiner Konvertierung zum protestantischen Glauben, ab 1933 selbst zum Kreis der »Volksschädlinge« gezählt (Liebermann 1988). Vor seiner Emigration polemisierte er, dem akademischen Zeitgeist entsprechend, heftig gegen die Psychoanalyse. Neben Alfred E. Hoche, Charles E. Maylan und Adolf Albrecht Friedländer beteiligte er sich mit einem Artikel über »Strafrecht und Psychoanalyse« an der berühmt gewordenen Sondernummer »Gegen Psychoanalyse« der *Süddeutschen Monatshefte* von 1931. Er argumentierte darin gegen Freuds Aufsatz »Verbrechen aus Schuldgefühl«¹² und betonte, dass vonseiten der Psychoanalyse den vererbten und angeborenen Eigenschaften zu wenig Beachtung geschenkt werde (Aschaffenburg 1931).

Trotz des analysefeindlichen Klimas fand Haas in Köln »ziemlich gute Unterstützung« (Br.). Auch von außerhalb wurden ihm manche Patienten überwiesen, etwa von Frieda Fromm-Reichmann¹³ oder von Lou An-

¹⁰ Die Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft Köln/Düsseldorf residiert heute in der Riehler Straße 23. – Wir wissen so gut wie nichts über die Gründe, aber Haas zieht bis zu seiner Emigration mitsamt Familie zunächst in die Hollenzollernstraße 37, dann in die Bismarckstraße 11 und schließlich in die Werderstraße 23.

¹¹ Schreiben an Hans Erich Haas vom 4. 11. 1931 (BA Koblenz, B 339/682).

¹² Einen solchen Aufsatz von Freud gibt es nicht; wahrscheinlich ist der Abschnitt »Die Verbrecher aus Schuldbewußtsein« in seiner Arbeit über »Einige Charaktertypen« (1916d, S. 389–391) gemeint.

¹³ Fromm-Reichmann an HEH, 30. 3. 1930 (BA Koblenz, B 339/705). Aus diesem Brief geht übrigens hervor, dass Fromm-Reichmann damals u. a. auch mit »fraktionierter Analyse« arbeitete.

deas-Salomé, die ihm eine Schülerin von Max Beckmann schickte, der damals in Düsseldorf lebte. Ein Problem war es offensichtlich für Haas, dass er nicht zu den sogenannten Ersatzkassen zugelassen war. Doch konnte er Felix Boehm in Berlin mitteilen, dass er einige Male trotzdem erreicht habe, »daß meine Patienten von der Kasse für meine Liquidationen nicht unerhebliche Beträge ersetzt bekamen.«¹⁴ (Eine Analysestunde kostete damals etwa 10 Mark.)¹⁵ Emil Oberholzer aus Zürich schrieb ihm: »Ich freue mich, von Ihrem Vetter zu hören, daß Sie trotz des allorts vorhandenen Widerstandes gegen die Psychoanalyse seit Ihrer Niederlassung in Köln über Erwarten reussieren.«¹⁶ Bemerkenswerterweise erhielt Haas 1930 von der Kölner Universität einen Lehrauftrag, Medizin- und Soziologiestudenten in ihrem letzten Jahr in Psychoanalyse zu unterrichten (Br.) – der erste derartige Lehrauftrag für einen Analytiker in Deutschland.

Im Januar 1930 wurde Haas vom Westdeutschen Rundfunk als Professor (!) für die Vortragsreihe »Das neue Weltbild« zu einem 20minütigen Vortrag über »Psychoanalyse« eingeladen. So war Hans Erich Haas nach Ernst Simmel der zweite Analytiker, der sich dieser modernen Form der Öffentlichkeitsarbeit stellte. Wegen des Vortrags schrieb er erstmals an Freud.¹⁷ Hinterher wollten Patienten von ihm wissen, »welche Fortschritte

¹⁴ Brief von Boehm an HEH vom 21. 5. 1931, der Haas zitiert. Boehm fährt fort: »Weiter schreiben Sie: ›In einem Falle [...] wurde eine etwa einjährige Behandlung von wöchentlich drei Sitzungen à 8 M von der Ortskrankenkasse der Patientin zurückerstattet. Ich bitte Sie, mir mitteilen zu wollen, welches diese Krankenkasse war und wie die selber heißt. Da ein Patient von mir einen Prozeß gegen eine hiesige Kasse führt, so kommt es mir darauf an, auf Ersuchen des Anwalts des Patienten die Namen solcher Kassen in Deutschland zu eruieren.« (BA Koblenz, B 339/744).

¹⁵ Brief Fromm-Reichmann (wie Anm. 13).

¹⁶ Brief vom 25. 5. 1930 (BA Koblenz, B 339/707).

¹⁷ Ob der Brief wirklich abgesandt wurde, ist unsicher, da es sich nur um einen undatierten Entwurf handelt. Er lautet:

»Hochverehrter Herr Professor! Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich mit einer Frage an Sie persönlich herantrete – ich muß schon gestehen, ich hätte dies häufiger gerne getan – aber es erschien mir zu anspruchsvoll, Sie mit relativ unbedeutenden Bitten zu belästigen.

Es handelt sich kurz um folgendes: Ich habe den Auftrag, im Rahmen einer Vortragsreihe ›das neue Weltbild‹ im Westdeutschen Rundfunk einen 20min langen Vortrag über Psa. zu halten. Der Schwierigkeit, mich kurz zu fassen und doch wesentliches zu sagen, kann ich fast nicht anders gerecht werden als viele Ihrer Worte und Gedankengänge fast wörtlich zu übernehmen. Vor einigen Jahren sagte mir einmal Dr. Rado nach einem Einführungsvortrag im Rahmen seiner Berliner Vorträge mit echtem Stolz: ›Ich habe heute kein Wort geredet, das nicht in irgendeiner Weise von Freud gesagt wurde‹. Damals verstand ich noch nicht so ganz, wie ein Mann von der geistigen Lebendigkeit eines Rado darin seinen Stolz finden konnte, es mag sein, daß

die in dem Vortrag erwähnten Bemühungen und Erfahrungen über die ›Nervosität‹ der Menschen gemacht« hätten.¹⁸

Als Arzt und Analytiker interessierte sich Haas für die schweren Fälle. Manche von ihnen wollte er zunächst in die Psychoanalytische Klinik nach Berlin-Tegel schicken. In einem Fall dieser Art vom Sommer 1930 antwortete ihm Simmel:¹⁹

Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben und das Vertrauen, das Sie zu unserer Klinik haben. Der Fall Ihrer Patientin sieht nach Ihrer Schilderung nicht sehr günstig aus. Doch ist es die Aufgabe einer Klinik, mit solchen desolaten Fällen einen Versuch zu machen. – Zu letzterem wäre ich also bereit; d. h. ich würde die Patientin zunächst auf 4 Wochen zu einer Beobachtung, bzw. Probebehandlung aufnehmen. Natürlich müßten die Angehörigen bezüglich der Bezahlung sicher sein und wohl am besten 14tägig vorausbezahlen. Kann die Patientin in ihrem jetzigen Zustand in meinem offenen Sanatorium gehalten werden? Ich vermute, daß sie für die erste Zeit eine Sonderschwester brauchen wird.

In Köln organisierte Haas einen »Kreis von interessierten Akademikern, nicht nur Ärzten«, mit denen er regelmäßig zusammenkam (Br.). Er betrieb unter den Kölner Kollegen Fortbildung in Psychoanalyse und analytischer Psychotherapie²⁰ – nicht ohne darauf zu verweisen, dass man damit noch keine Therapie erlernt habe. 1928 verwies er in einem Vortrag über »Indikationen und Kontraindikationen für eine psychoanalytische Behandlung« vor der Kölner Vereinigung von Neurologen und Psychiatern²¹ u. a. auf die Widerstände der überweisenden Kollegen:

So bekam ich von einem sehr angesehenen Berliner Sexuologen einen Patienten, mit dem er nicht weiter kam, überwiesen mit den Worten, »gehen Sie mal zu dem Analytiker, der weiß zwar selbst nicht, was er will, und ich halte nichts davon, aber vielleicht hilft es Ihnen«. So etwas erschwert natürlich jedes Arbeiten.

Die 1926 gegründete Frankfurter psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft begann ihr Interesse an einer Zusammenarbeit mit Haas auszudrücken: 1929 lud ihn Karl Landauer zur Eröffnung des Frankfurter Instituts ein und äußerte dabei den Wunsch nach weiterem gegenseitigem Austausch.²²

ich deshalb diese Worte behielt. Ich habe ihn inzwischen längst begriffen« (Privatarchiv Dorothy J. Williams).

¹⁸ Friedrich Forstmann an HEH, 25. 6. 1930 (BA Koblenz, B 339/699).

¹⁹ Brief vom 28. 7. 1930 (BA Koblenz, B 339/743).

²⁰ Häufiger scheint er Freuds Arbeit »Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als ›Angstneurose‹ abzutrennen« (1895b) referiert zu haben.

²¹ Als Fragment (6 Seiten) erhalten (BA Koblenz, B 339/689).

²² Brief vom 4. 2. 1929: »Lieber Herr Kollege Haas! Ich weiß nicht, ob Sie davon gehört haben, daß Meng aus Stuttgart hierher übersiedelt ist und wir zusammen mit

Entgegen der skeptischen Haltung Freuds hinsichtlich der Erfolgchancen in der Psychosen-Behandlung interessierte sich Haas seit dem Ende seiner Ausbildung besonders für die Anwendung der Psychoanalyse bei Patienten mit Schizophrenien, manisch-depressiven Neurosen und schizoiden Störungen. Als Simmel 1929 auf dem Allgemein-Ärztlichen Psychotherapie-Kongress in Bad Nauheim gegen das Behandlungskonzept der Psychiater auf Konfrontationskurs ging, zeigte sich Haas gegenüber Fenichel nicht erfreut darüber.²³ Simmel hatte scharf kritisiert (1929, S. 122), dass »das Prinzip der Masseninternierung von Geisteskranken, durch welches einem Arzt mindestens 150 Kranke überantwortet sind«, eine Psychotherapie der Schizophrenen unmöglich mache. Da er überdies betonte, dass »die Begründung so großer Konzentrationslager [...] von Geisteskranken [...] als internes Gruppierungsprinzip notwendigerweise die Zusammenfassung der Kranken in ›Ruhige‹ und ›Unruhige‹ zur Folge« habe, so dass »das Moment der Ruhestörung, unabhängig von der Ätiologie der Geistesstörung [...] das bestimmende« sei, und daran noch anschloss, dass »im organisatorischen Prinzip des Anstaltswesens selbst eine psychotraumatisch sich auswirkende Fehlerquelle« liege, verwundert es nicht, daß die Psychiater Neisser und Kretschmer seine Bemerkungen als »abfällige wie unberechtigte Kritik an verdienten Psychiatern« zurückwiesen (Cimbal 1929, S. 193). Freund Fenichel, der Haas am 15.8.1929 in Köln besuchen wollte, fand für diese Kritik eher beschwichtigende Töne:²⁴

Daß Simmels Rede in Nauheim eine Entgleisung war, habe ich schon von verschiedenster Seite gehört. Aber gerade vor diesem Forum halte ich das nicht für sehr gefährlich. Bekanntlich hat niemand weniger Verständnis für die Ps.A. als Ärzte, unter diesen aber niemand weniger als Psychotherapeuten.

Seine Beschäftigung mit der Schizophrenie wählte Haas auch zum Thema eines Vortrags »Psychoanalytische Beobachtungen an zwei Schizophrenie-Fällen«, den er 1927 für die DPG vorbereitete, vermutlich um damit die ordentliche Mitgliedschaft zu erwerben. Sechs verschiedene Ausarbei-

Fromms aus Heidelberg ein Institut aufmachen. Als erstes treten wir mit 4 öffentlichen Vorträgen heraus, deren Einladungskarte ich Ihnen übersende. Ich hoffe, daß darunter Namen sind, die auch Sie reizen werden. Ich hoffe bestimmt, daß Sie das eine oder andere Mal hierher kommen und dann auch mit uns zusammen sind. Vielleicht kündigen Sie sich dann an. Auch sonst werden wir uns sehr freuen, wenn Sie ab und zu unser Gast sein werden, vielleicht anlässlich des ein oder anderen Kursvortrags, deren Programm gleichfalls beiliegt. Mit freundlichen Grüßen Ihr Landauer« (BA Koblenz, B 339/745).

²³ Der Brief scheint nicht erhalten zu sein.

²⁴ Brief an HEH vom 24. 6. 1929 (BA Koblenz, B 339/739).

tungen sind von diesem Manuskript erhalten,²⁵ aber der Vortrag selbst scheint nicht stattgefunden zu haben; jedenfalls ist er in den Protokollen der DPG-Sitzungen von 1927 und 1928 nicht verzeichnet. Die ordentliche Mitgliedschaft erwarb Haas dann am 1.2.1930, und zwar atypischerweise, ohne einen zweiten wissenschaftlichen Vortrag gehalten zu haben, lediglich aufgrund eines Berichts »über seine Arbeit in Köln«.²⁶

Offenbar hat Haas im Frühjahr des nächsten Jahres seinen Aufnahmevortrag nachgeholt. Er sprach in der DPG unter dem Titel »Zur Behandlung der Schizophrenien« über seine Therapie-Erfahrungen mit psychotischen Patienten, wobei mit ihm so bekannte Personen diskutierten wie Wilhelm Reich, Fenichel, Simmel, Sándor Radó, Harald Schultz-Hencke, Boehm und Edith Vowinckel, die selbst ein Jahr zuvor über den »state of the art« der psychoanalytisch orientierten Schizophrenie-Literatur gesprochen hatte.²⁷ (Das von Fenichel freundschaftlich korrigierte Manuskript, das dieser etwas später gerne in der *Internationalen Zeitschrift* gesehen hätte,²⁸ blieb unveröffentlicht und liegt leider nur als fragmentarisches Manuskript vor.) Haas bezog sich – wie Vowinckel – auf Schilders (1925) Versuche einer Psychiatrie auf psychoanalytischer Grundlage, um »verständlich zu machen, wie weit in unserem Lager die Ansichten über die Schizophrenie« auseinandergehen, »wie man bei der Behandlung Schizophrener zunächst auf die Theorie verzichten muß, um nicht schon in den Anfängen der Behandlung zu stolpern«. Fenichel hatte ihm postwendend geschrieben:²⁹

Im Ganzen gefällt mir die Arbeit sehr gut. Ich freue mich über jede optimistische Äußerung zur Psychosenbehandlung sehr, ich wünsche mir aber mehr klinisches Material und breitere Erzählungen von tatsächlichen Episoden der Behandlungen! Den Leuten muß die Möglichkeit zu folgenden Einwänden genommen werden: Was hat er schon groß gemacht? Daß man bei Kontaktlosigkeit mit unendlicher Geduld wartet, bis eines Tages der Kontakt wieder da ist, dazu braucht man keine Psychoanalyse – und Remissionen gibt es auch ohne Behandlung. – Ich lese zwischen den Zeilen Ihres Ms, wie ungerecht ein solcher Einwand wäre.

²⁵ BA Koblenz, B 339/687.

²⁶ Internat. Zschr. Psychoanal., 16 (1930), S. 535.

²⁷ Der Vortrag fand am 18. April 1931 statt (Internat. Zschr. Psychoanal., 17 [1931], S. 430); vgl. Vowinckel (1930) und Holmes (2007, S. 17).

²⁸ Brief von Fenichel, der damals kommissarischer Redakteur der Zeitschrift war, an HEH vom 31.10.1931 (BA Koblenz, B 339/739): »Bei mir liegen eine Anzahl – und keineswegs immer gute – Manuskripte über Probleme der Schizophrenie. Bei diesem Anlaß erinnere ich mich Ihres Schizophrenie-Vortrages und möchte Sie fragen, was eigentlich mit ihm geschehen ist. Wollen Sie ihn nicht in der Zeitschrift publizieren?«

²⁹ Brief vom 14. 4. 1931 (BA Koblenz, B 339/739).

Und Felix Boehm bemerkte etwas später in einem Brief nach Köln:³⁰

Ich gratuliere Ihnen nochmals zu Ihrem letzten Vortrag, welcher einen vorzüglichen Eindruck gemacht und zu meiner großen Freude die Skepsis in Bezug auf die Behandlung von Schizophrenen verringert hat. Über die Frage der Schuldgefühle hätte ich noch sehr viel sagen können, aber die Zeit war leider schon zu fortgeschritten.

Emigration und Leben in England

Nach der Machtergreifung der Nazis 1933 wusste Haas, dass er nicht in Deutschland bleiben konnte. Ernst Simmel, der aufgrund seiner politisch herausragenderen Position noch mehr gefährdet war, überwies ihm kurz vor seiner Flucht aus Deutschland eine zwangsneurotische Patientin,³¹ die bereit gewesen wäre, mit Simmel oder Haas nach London zu emigrieren. Haas, der den Fall übernahm, hatte schon 1933 durch Reisen nach England versucht, sich über die dortigen Arbeitsmöglichkeiten zu informieren. Da er nicht sicher war, ob er in England als Analytiker arbeiten könne, fragte er den Physiologen Wright im Londoner St. Mary's Hospital, ob er in seinem Institut einen Laborassistenten brauche. Wright konnte ihn nicht nehmen, gab ihm aber hilfreiche Ratschläge. Haas besuchte auch Ernest Jones, der ihm riet, sich außerhalb Londons als Analytiker niederzulassen. Jones baute gerade ein kleines Imperium auf und fühlte sich von all den deutschen Analytikern, die nun nach London kamen, bedroht. So blieb für Haas Birmingham als zweitgrößte Stadt Englands übrig, und hier arbeitete er über viele Jahre ohne Konkurrenz.

1933 wurde seine Frau schwanger. Sie ging zur Entbindung eigens nach England, um ihrem Kind die englische Staatsangehörigkeit zu sichern. Am 19. September wurde Sohn Peter geboren. In der Zwischenzeit hatte die Kassenärztliche Vereinigung Haas mitgeteilt, dass »wegen nicht arischer Abstammung« die Kassen-Zulassung mit Wirkung vom 1. Juli 1933 aufgehoben sei.³² Ende 1935 schrieb ihm Felix Boehm, dass »uns von maßgebender Seite der Austritt unserer jüdischen Mitglieder aus unserer Gesellschaft nahegelegt worden ist, falls wir nicht die Auflösung unserer Gesellschaft provozieren wollen«.³³ Am 7. 2. 1936 teilte

Haas dann der DPG mit: »Hiermit erkläre ich Ihnen, wie gewünscht, meinen Austritt aus der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft.«

Es dauerte noch bis Dezember 1936, dass Haas und seine Frau ihre Auswanderung arrangieren konnten; zwei Wochen vorher wurde unter Aufsicht der Nazis gepackt. Ein paar Tage vor der Abreise erlitt ihr Sohn eine schwere Haemophilus influenzae-Meningitis, die damals so gut wie nicht behandelbar war; innerhalb von zwei Tagen war er gestorben. Von dieser Erschütterung haben sich die Eltern nicht mehr erholt. Hans Erich Haas hatte 1936 seinen Sohn, seine Heimat und seine Karriere verloren. Ende 1936 kamen er und seine Frau Lisbeth fast mittellos in Birmingham an, da die Ausfuhr von Geld durch die deutsche Regierung sehr beschränkt worden war. Trotzdem gab es hilfreiche Leute wie etwa Dr. Margolies, einen jüdischen Kollegen, der zur gleichen Zeit wie Haas an der Charité gearbeitet hatte. Margolies habe ihm, so Haas, ohne zu zögern, £ 50 für die Anmietung eines Zimmers geliehen, obwohl er ihn erst wenige Stunden vorher in Birmingham kennengelernt hatte.

In Großbritannien kam nun zu allen Nöten hinzu, dass Haas als Arzt nicht mehr praktizieren durfte, weil das deutsche Staatsexamen nicht anerkannt wurde. Er erhielt nur die Erlaubnis, als Psychologe eine psychoanalytische Praxis zu eröffnen. So studierte er parallel zu dieser Praxis ein zweites Mal Medizin an der Universität Birmingham und legte 1941 das Examen ab, was ihm die offizielle Zusammenarbeit mit den Ärzten Birminghams ermöglichte. Bis dahin wurde er »als Laie (sprich Kurfuscher) angesehen«, auch wenn es »inoffiziell« anders war, weil verschiedene Psychiater und Leiter psychiatrischer Hospitäler durchaus ein Interesse an seiner therapeutischen Arbeit zeigten. In den sechziger Jahren gab Hans Erich Haas vor Birminger Kollegen eine Art Rückblick:³⁴

Als ich erstmals vor 30 Jahren in dieses Land kam, mußte ich meine englischen Kollegen fragen, welche Berufsbezeichnung ich angeben sollte, worauf einer von ihnen empfahl »Medizinpsychologe«, ein anderer, daß ich mich »Arzt« nennen sollte, da das Wort Psychiater eigentlich nicht üblich war. Beide nennen sich inzwischen selbst Psychiater, was als ein Zeichen dafür angesehen werden kann, wie sich die Psychiatrie in den letzten wenigen Dekaden entwickelt hat.

Wie in Köln bildete Haas auch in Birmingham eine Gruppe, »die monatlich zusammenkam, abwechselnd in den Häusern der Teilnehmer, wo wir in diesem privaten Zirkel ohne Scheu unsere ›Fälle‹ präsentierten und zur kritischen Diskussion brachten«. Neben Patienten mit psychogener

³⁰ Brief vom 4. 5. 1931 an HEH (BA Koblenz, B 339/738).

³¹ Briefe vom 20. 11. und 3. 12. 1933 an HEH (BA Koblenz, B 339/743).

³² BA Koblenz, B 339/735.

³³ Brief vom 17. 12. 1935 (BA Koblenz B 339/738; dort auch der Brief, aus dem das nächste Zitat stammt).

³⁴ BA Koblenz B 339/728 und 745; dort auch das vorangegangene und das übernächste Zitat.

Impotenz, perimenstruellen Beschwerden und Borderline-Störungen gelang es ihm, sein spezielles Interesse als forensischer Psychoanalytiker zu verfolgen. Er wurde nun häufiger als Sachverständiger zur Beurteilung von Mördern und sexuell Devianten, z. B. Päderasten, hinzugezogen. Zusammen mit dem Juristen Donald Roy Ellison publizierte Haas den Fall eines Mannes, der seine manisch-depressive Frau in einem Akt von folie à deux bzw. »communicated insanity« mit einer hohen Dosis Acetylsalicylsäure (Aspirin) tötete (Ellison u. Haas 1953).

Das Jahr 1941 brachte mit dem Bestehen des medizinischen Staatsexamens einen großen Fortschritt, jetzt vermochte Hans Erich Haas das Leben wieder positiver zu sehen, was auch mit der glücklichen Adoption eines halbjüdischen Mädchens zu tun hatte.³⁵ Haas bekam die Gelegenheit, als Psychiater im All Saints Hospital (Birmingham) in Absprache mit dessen Direktor John J. O'Reilly eine psychotherapeutische Ambulanz aufzubauen, was für dieses Krankenhaus und die ganze Region etwas Neues war. Die stationäre Behandlung neurotischer, d. h. nicht-psycho-tischer Patienten wurde dagegen überwiegend in Northfield betrieben. Tom Maine hatte die dortige Klinik durch seine Publikationen berühmt gemacht, so dass mehrere hochangesehene Londoner Psychiater wie z. B. Emanuel Miller, Susan Davidson oder Martin James dort arbeiteten.

Nach dem Krieg setzte Haas seine psychotherapeutische Arbeit mit vier Sitzungen morgens in seiner Klinik und danach mit Privatpatienten in seiner Praxis zu Hause fort. 1955 wurde er Mitbegründer der Uffculme Clinic im Rahmen des All Saints Hospital, die sich im Lauf der Jahre zu einer der besten psychotherapeutischen Kliniken außerhalb Londons entwickelte. Er leitete die psychotherapeutische Ambulanz, wo er Patienten mit sexuellen Identitätsstörungen (z. B. bezüglich männlicher Homosexualität, Exhibitionismus, sexuellen Ekels), mit »psychotraumatischen Reaktionen«, mit Rückenschmerzen oder Depressionen behandelte; öfter riet er vergeblich von Elektroschockbehandlung, die damals in Mode kam, ab. Parallel zu diesen Tätigkeiten wurde Haas zu einem international angesehenen Gutachter in sogenannten Wiedergutmachungsverfahren, wobei die deutschen Gerichte allerdings seine Gutachten ebenso wenig respektierten wie die seiner Kollegen (Pross 1988). Generell hatte er eine besondere Beziehung zu Juristen entwickelt. So sagte ihm einmal ein Richter: »Dr. Haas, you are very difficult to cross examine«. Er selbst erhielt von der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Mön-

³⁵ Dorothy J. Williams, geb. Haas (Birmingham), sei für ihre unermüdliche und freund-schaftliche Unterstützung unserer Recherchen bestens gedankt!

chen-Gladbach eine kleine Entschädigung über das Bundesentschädi-gungsgesetz; ab 1966 wurde ihm eine monatliche Rente von DM 1000.– zugesprochen.

Haas hielt regen Kontakt zu seinen britischen Analytikerkollegen, etwa zu Jones, der ihm half, dass er als ehemaliges Mitglied der DPG in der British Psychoanalytic Society Aufnahme fand und die entsprechen-den Zeugnisse für die Leitung der psychotherapeutischen Outpatient-Clinic erlangte. Beziehungen gab es auch zu Winnicott, der Haas mit Frau zu seinem 70. Geburtstag einlud, oder zu Anna Freud und zu S. H. Foulkes, der ihm seine ersten Entwürfe über eine analytische Grup-pentherapie zur Kritik zusandte. Den aufkeimenden heftigen Konflikten zwischen Anna Freud und Melanie Klein in der britischen Gesellschaft wich Haas weitgehend aus; er fühlte sich als »stranger«³⁶ wohl am ehes-ten mit den Vertretern der middle-group um Winnicott verbunden. Zu den wenigen deutschen Psychoanalytikern, die mit ihm korrespondier-ten, gehörten Werner Kemper, der ihm einen Sonderdruck über seine bra-silianischen Erfahrungen zukommen ließ, und Hermann Argelander im Zusammenhang eines Entschädigungsgutachtens.

Haas interessierte sich – theoretisch auf Benedek und Rubenstein (1939) zurückgreifend – besonders für die psychischen Auffälligkeiten (z. B. Zwangshandlungen, Schlafwandeln, Depressionen oder Suizidali-tät) von Frauen in bestimmten Phasen ihres Menstruationszyklus und referierte am 19. 1. 1949 vor der britischen psychoanalytischen Gesellschaft über seine »Clinical observations concerned with alterations of psycho-logical behaviour in certain phases of the menstrual cycle«. Er glaubte beobachtet zu haben, dass der Ovulations-Tag häufiger mit libidinösen Erinnerungen an traumatisches Material in Träumen und Phantasien ver-bunden sei. Dennoch blieben seine Kontakte nach London eher spärlich. Er versammelte lieber seine interessierten Kollegen in Birmingham, wo er nicht müde wurde, die Theorien Freuds zu referieren und zu diskutieren, und wo er in den 70er Jahren Mitbegründer des West Midlands Institute of Psychotherapy wurde,³⁷ das ihn seit den 80er Jahren als »Ehrenmit-glied« führte. 1971 wurde Haas zum Foundation Fellow des Royal College of Psychiatrists ernannt. Nachdem er sich aus Altersgründen mit 70 Jah-ren von seiner Klinikarbeit zurückziehen musste, arbeitete er noch bis kurz vor seinem Tod in seiner Privatpraxis weiter und supervidierte oder

³⁶ »I have become somewhat a stranger to our Society«, bemerkte er in seinem Vortrag »Clinical observations« vor der britischen Gesellschaft am 19. 1. 1949.

³⁷ Vgl. www.wmip.org/history.html.

beriet psychiatrische Kollegen, vielleicht weil er für lange Zeit der einzige Psychoanalytiker in der Millionenstadt Birmingham blieb. Mit 94 Jahren, am 2. Oktober 1990, ist Hans Erich Haas gestorben.

Leider hat Haas nicht viel in seinem Leben geschrieben. Er hat die weitere Entwicklung der Psychoanalyse seit Freud anerkannt, blieb aber immer bescheiden hinsichtlich seines eigenen theoretischen Beitrags. Bestimmte Arbeitsrichtungen, wie z. B. die zunehmenden Erkenntnisse der pränatalen Forschung, waren ihm ein besonderes Anliegen. Er verstand sich praktisch und realistisch immer auch als Arzt und zögerte nicht, eine somatische Behandlung durchzuführen, wenn sie notwendig war. Seine größte Genugtuung war das Wissen, dass seine psychoanalytische Kompetenz seinen Patienten geholfen hat.

Literatur

- Aschaffenburg, G. (1931): Strafrecht und Psychoanalyse. Süddeutsche Monatshefte, 28: 739–797.
- Benedek, T. u. Rubenstein, B. B. (1939): The correlations between ovarian activity and psychodynamic processes. *Psychosom. Med.*, 1: 245–270.
- Cardauns, H. (1985): Riehler Strasse 13. Aus einer Kölner Kindheit. Köln (Bachem).
- Cardauns, H. (1991): Eine Kölner Kindheit. Köln (Horlemann).
- Cimbal, W. (Hg.) (1929): Bericht über den IV. Allgemeinen ärztlichen Kongreß für Psychotherapie in Bad Nauheim, 11. bis 14. April 1929. Leipzig (Hirzel).
- Ellison, D. R. u. Haas, H. E. (1953): A recent judicial interpretation of the M'Naghten Rules. *Brit. J. Delinquency*, 4: 128–133.
- Freud, S. (1895b): Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als »Angstneurose« abzutrennen. *GW* 1: 315–342.
- Freud, S. (1916d): Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit. *GW* 10: 364–391.
- Gast, L. (1999): Fluchtlinien – Wege ins Exil. *Forum Psychoanal.*, 15: 135–150.
- Holmes, M. (2007): Düsseldorf – Berlin – Ankara – Washington. Der Lebenslauf von Edith Weigert, geb. Vowinckel (1894–1982). *Luzifer-Amor*, 20 (39): 7–52 (in diesem Heft).
- Juszcak, M., Kallwass, W., Meissner, B., Reinecke, K. u. Schmidt, M. (2001): Nachruf auf Edeltrud Meistermann (6. 4. 1906–9. 10. 1999). *Jb. Psychoanal.*, 43: 259–266.
- Klüwer, C. (1986): Zur Mythenbildung in Gruppen. Eine Anregung, die Geschichte der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf zu verstehen. *Psychoanalyse und ihre Anwendung*, 2: 21–41.
- Kütemeyer, M. u. Schultz, U. (1984): Kurt Goldstein (1878–1965). Begründer einer psychosomatischen Neurologie? In: Pross u. Winau: 133–139.
- Liebermann, P. (1988): Psychiatrie und Kriminologie. Zur Kontinuität wissenschaftlicher Kategorien und Diskurse. In: Blaschke, W., Liebermann, P. u. Lindweiler, W. (Hg.): *Nachhilfe zur Erinnerung. 600 Jahre Universität zu Köln*. Köln (Pahl-Rugenstein): 62–68.
- Locket, R. (1985): Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. (Fischer).

- Mühlleitner, E. u. Reichmayr, J. (Hg.) (1998): Otto Fenichel, 119 Rundbriefe (1934–1945), 2 Bde. Frankfurt a. M. (Stroemfeld).
- Peters, U. H. (1992): Psychiatrie im Exil. Die Emigration der dynamischen Psychiatrie aus Deutschland. Düsseldorf (Kupka).
- Pross, C. (1988): Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer. Frankfurt a. M. (Athenäum).
- Pross, C. u. Winau, R. (Hg.) (1984): Nicht mißhandeln. Das Krankenhaus Moabit, 1920–1933 ein Zentrum jüdischer Ärzte in Berlin, 1933–1945 Verfolgung, Widerstand, Zerstörung. Berlin (Ed. Hentrich, Frölich & Kaufmann).
- Schilder, P. (1925): Entwurf zu einer Psychiatrie auf psychoanalytischer Grundlage. Leipzig–Wien–Zürich (Internat. Psychoanal. Verlag).
- Schultz-Venrath, U. (1995): Ernst Simmels Psychoanalytische Klinik »Sanatorium Schloß Tegel GmbH« (1927–1931). Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte einer psychoanalytischen Psychosomatik. Egelsbach etc. (Hänsel-Hohenhausen).
- Simmel, E. (1929): Psychoanalytische Gesichtspunkte für die Psychosen-(Schizophrenie) Therapie. In: Cimbal: 122–124 [ausführliche Fassung in: Simmel, E. (1993): *Psychoanalyse und ihre Anwendungen*. Ausgewählte Schriften, hg. von L. M. Hermanns und U. Schultz-Venrath. Frankfurt a. M. (Fischer): 101–113].
- Vowinckel, E. (1930): Der heutige Stand der Schizophrenie-Forschung. *Internat. Zschr. Psychoanal.*, 16: 471–492.

Zusammenfassung: Hans Erich Haas (1896–1990) war der erste Rheinländer, der sich nach seiner Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut 1927 in Köln als »Arzt für Psychoanalyse« niederließ. Knapp zehn Jahre führte er eine florierende psychotherapeutische Praxis, wobei er sich besonders für die Schizophrenie-Behandlung interessierte. 1936 war er als Jude zur Emigration nach England gezwungen, wo er als erster und für lange Zeit einziger Psychoanalytiker in Birmingham wirkte. Er behandelte Patienten mit psychosomatischen Beschwerden und Persönlichkeitsstörungen und wurde zunehmend auch als forensischer Sachverständiger hinzugezogen. Durch seine Beziehungen zu Klinik und Universität förderte er einen Kreis, der letztlich das West Midlands Institute for Psychotherapy begründete. 1990 starb er, ohne dass die Kölner Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft bis dahin Kenntnis von ihm hatte.

Summary: A forgotten chapter in the prehistory of psychoanalysis in Cologne. The emigration of Hans Erich Haas (1896–1990). Haas was the first medical doctor from the Rhineland who was trained at the Berlin Psychoanalytic Institute and established himself as a »specialist for psychoanalysis« in Cologne. For nearly ten years he had a flourishing practice there with a particular interest in the treatment of schizophrenia. He was Jewish and in 1936 he emigrated to England where he was the first and for a long time only psychoanalyst in Birmingham. He specialised in treating patients with personality disorders and psychosomatic diseases and was increasingly consulted as a forensic expert. As a result of his association with a hospital and with the university, he was instrumental in the foundation of the West Midlands Institute for Psychotherapy. At the time of his death in 1990, the psychoanalytic study group of Cologne lacked any knowledge of his life or work.

Anschrift d. Verf.: Prof. Dr. med. Ulrich Schultz-Venrath, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik – Kooperationsklinik der Medizinischen Fakultät der Universität Witten/Herdecke, Evangelisches Krankenhaus, Ferrenbergstr. 24, 51465 Bergisch Gladbach. Email: schultzvenrath@freenet.de.